

NEUBRANDENBURGER ZEITUNG

# Nordkurier

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR MECKLENBURG-VORPOMMERN

HZ NBN PAZ MZ SZS DZ IZ AZ NBS MST MSM

SEITE 4

MECKLENBURG-VORPOMMERN

FREITAG, 21. NOVEMBER 2008

## Nachfragen über den Gartenzaun

**LANGZEITSTUDIE** Wissenschaftler gehen seit 1973 in 14 Gemeinden des ehemaligen Bezirkes Neubrandenburg dem Thema Gesundheit auf dem Lande nach.

VON HANS-JOACHIM GUTH

**BARTOW/NEUBRANDENBURG.** Bartow, das kleine Dorf im Landkreis Demmin, fängt mit einem „B“ an. Was von Bedeutung ist. Denn die knapp 600-Seelen-Gemeinde wurde vor 35 Jahren – und dann noch einmal 1994 – wegen dieses Anfangsbuchstabens von Wissenschaftlern der Uni Greifswald ausgewählt, um Entwicklungen in den Bereichen Gesundheit und Lebensweise empirisch zu erfassen. Insgesamt 14 B-Gemeinden im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg wurden für diese Untersuchungen ausgewählt. Heute befinden sich diese Orte im weiteren „Grenzgebiet“ zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg. Beggerow, Beseritz und Ballin gehören dazu, aber auch Bagemühl, Boitzenburg und Berkholz.

„Da wir über die Daten der beiden Vorgänger-Studien verfügen, bietet sich heute die einmalige Chance, Veränderungen über einen längeren Zeitraum untersuchen zu können, begründet Tho-

mas Elkeles die neuerliche Wiederaufnahme des Projektes durch die Hochschule Neubrandenburg. Der Professor im Fachbereich Gesundheit, Pflege, Management leitet die Projektgruppe, die gegenwärtig – unterstützt durch Drittmittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft – über die Dörfer zieht. Man spricht mit den Leuten, die über 18 Jahre alt sind, verteilt Fragebögen und nimmt sich auch sonst viel Zeit. „Vertrauen schafft man nicht im Schnelldurchlauf“, meint Christine Nebelung, die als Ethnologin in das Projekt einbezogen ist. Aber ohne Vertrauen bekomme man nur schwerlich die Daten, die man brauche. „Auf Grundlage dieser Datenbasis können wichtige Erkenntnisse über die soziale und gesundheitliche Situation in den Gemeinden beider Bundesländer gewonnen werden“, erläutert Thomas Elkeles. Letztendlich – und das sei die neue Qualität dieser dritten Studie – könnten Folgerungen für die Konzipierung der präventiven und gesundheitspolitischen Arbeit gewonnen werden.



Thomas Elkeles

Das vorpommersche Bartow empfängt die vier Leute von der Hochschule mit Regen, Sturm und Kälte – ein Tag eben, an dem man keinen Hund vor die Tür jagen würde. Trotzdem klingeln Christine Nebelung und Enrica Hinz bei Familie Kuschel. Ines Kuschel öffnet und schon in der Haustür stehend berichtet die junge Frau darüber, was sie in Bartow hält, und darüber, was ihr das Le-

ben in den letzten Jahren so schwer gemacht hat. „Fast die ganze Verwandtschaft ist weggezogen, wir wollen bleiben, auch wegen unseres Hauses.“ Dieser Wille hat Ines Kuschel vieles abgefordert. Drei Jahre hat die Floristin fern der Heimat gearbeitet, erst in Hamburg, später in Ostfriesland. „Nur alle 14 Tage zu Hause, 500 Kilometer für die Hintour, das Gleiche für die Heimfahrt – irgendwann hat mein Körper einfach nicht mehr mitgemacht.“ Ines Kuschel ist wieder in Bartow angekommen, will künftig die Büroarbeit in der Firma ihres Mannes machen.



Haustürgespräch in Bartow: Christine Nebelung und Enrica Hinz von der Neubrandenburger Hochschule erfahren von Ines Kuschel (von rechts nach links) von den Problemen mit einer 500 Kilometer entfernten Arbeitsstätte.

Aus den jetzt schon vorliegen-

den Daten gehe eindeutig hervor, dass die „Landflucht“ ein generelles Problem sei in der untersuchten Region, sagt Christine Nebelung. „Es gibt keine Arbeit, die Leute liegen aus, die Leute ziehen weg. Das soziale Gefüge kommt ins Wanken. Die Dörfer überaltern, man sieht immer weniger junge Menschen und kaum noch Kinder.“ Deshalb wende sich das Projekt der grundlegenden Frage zu, wie in diesem gesellschaftlichen Wandel die Lebenschancen und die Lebensführungen angepasst werden. „Die gegenwärtige Untersuchung lässt vermuten, dass die Wandlungsprozesse räumlich und sozial nicht

nur sehr differenziert verlaufen, sondern auch als unsicher wahrgenommen werden“, ergänzt Professor Elkeles. Aber eine datenbasierte Antwort werde man erst geben können, wenn weitere noch tiefer gehende Interviews geführt worden seien, wenn die gesamte Auswertung erfolgt sei.

Weiter geht es an diesem Tage im nasskalten Bartow. Gespräche über den Gartenzaun werden geführt, Fragebögen eingesammelt. Die Projektmitarbeiter rechnen mit einem Rücklauf von etwa 50 Prozent. Genug, um dann vielleicht doch tragfähige Antworten finden zu können.